



Foto: P. Scherrer

Verleite Nationen in Bosnien

Nationalstaat wider Willen

Ethnizität und Nation-building in Pakistan und Bosnien-Herzegowina

von Carsten Wieland

So unterschiedlich das vorläufige Ergebnis für »die Muslime« in Pakistan und Bosnien-Herzegowina ausfällt, so viele Parallelen gab es in ihrer ethno-nationalen Entwicklung. Und das, obwohl ein muslimischer »Nationalstaat« Pakistan schon 1947 proklamiert wurde und in Bosnien erst in den 1990er Jahren fast ein muslimisches »homeland« entstand. Die Menschen begriffen sich aber nicht als so unterschiedlich, dass sie exklusive, religiöse Gruppeninteressen vertraten und Glaubensgenossen gegen »die anderen« politisch mobilisierten. Um das zu erreichen, mussten Kontrastverstärker um das Merkmal Religion herum gebaut werden.

► In beiden Ländern waren es zuerst kulturelle und dann politische Aktivisten, die eine Homogenisierung der Religionsgemeinschaften vorantrieben. Mit Zusätzen wie Geschichte, Territorium und Sprache machten sie aus dem Glauben mehr als nur Religion: erst eine »Ethnie« und schließlich eine Ethno-Nation. Die Vorstellung einer »gemeinsamen« Abstammung, die möglichst weit in die Vergangenheit zurückreicht, sollte zusammenschweißen. Selektive Geschichtsschreibung half, Ansprüche in der Gegenwart zu legitimieren. So dienten der Bogumilen-Mythos in Bosnien und der Arier-Mythos in Indien¹ dem gleichen Zweck: Religionsgemeinschaften sollten sich zuerst als Abstammungsgemeinschaften begreifen, die älter sind als das Religionsmerkmal selbst. Jedes ethno-nationale Lager blickt zudem auf sein Goldenes

Zeitalter zurück. Geschichte erscheint als »ewige« Auseinandersetzung zwischen den Religionsgruppen.

Eng mit der Geschichte verbunden ist die Vorstellung eines möglichst »heiligen« Landes, auf das eine Religionsgemeinschaft Anspruch hat und die andere nicht. So gab die serbisch-orthodoxe Kirche der Amselfeld-Legende ihre Weihe und unterstützte den Mythos eines »urserbischen« Bodens. Bosni-

Als Hindu-Aktivisten die Heiligkeit der Kuh auffiel, entdeckten muslimische Provokateure, wie gut sie schmeckt

sche Serben und Kroaten bezeichneten die Muslime abfällig als Türken, die eigentlich an den Bosphorus gehörten.² Die Hindu-Nationalisten beanspruchten »Mutter-Indien« als ihr heiliges Land. Die Muslime, so sagten sie, hätten ja bereits ihr heiliges Land auf der arabischen Halbinsel. Viele Muslime entwickelten im Gegenzug ebenfalls eine territoriale Bindung.

Wer anders denkt, muss auch anders sprechen. Das ist die Begründung für den »ethnischen« Baustein Sprache als Ergänzung zur Religion. In Bosnien-Herzegowina und Indien strebten und streben Ethno-Nationalisten zumindest danach, Religionsmerkmal und Sprache zur Überlappung zu bringen. Dabei stellte sich das gleiche Problem: Die »Ethnien« hatten keine verschiedenen Sprachen, um voneinander differenziert zu werden. Als Rohmaterial diente jeweils eine Sprache, aus der verschiedene Ausbausprachen herausgemeißelt wurden. In Indien bestand zwar reichlich Auswahl an differenzierbaren Sprachen, doch stürzten sich die Ethno-Nationalisten auf die gleiche, weil sich die ethnologischen Bewegungen in derselben Region (Nordindien) konzentrierten. Die »ethnischen« Sprachen wurden in beiden Fällen in unterschiedliche Schriften gegossen und vor allem dadurch voneinander abgegrenzt. Das ließ die meisten Menschen außen vor, denn sie konnten nicht lesen und schreiben. Aus Schreibern und Dichtern rekrutieren sich nicht zufällig bis heute die schillerndsten Vordenker des Ethno-Nationalismus.

Die Religion war also in beiden Fällen mehr geworden als private Glaubenssache. Die (postulierten) Religionsmitglieder wurden zum Bestandteil einer Ideologie. Sie waren ihre Träger und ihre Ressource. Deshalb avancierte die Religionszugehörigkeit eines jeden einzelnen zu einem politischen »Besitzstand«. Ein Religionswechsel ins andere

Lager kam jeweils einer Fahnenflucht gleich. Die konsequent objektive Zuordnung von Menschen zog die »ethnischen« Grenzen fest. Zunehmend entwickelten nun ethnologische Fürsprecher zuerst kulturelle und dann politische Ansprüche für »ihre« Klientel. Sie vertraten konkrete, tagespolitische Forderungen und folgten entsprechenden Strategien. Dafür wurde die Identitätskategorie Religion verwässert und diente nur noch als Vehikel politischer Machtansprüche.

Banale Konflikte – Rohe Gewalt

► In diesem fortgeschrittenen Stadium der Politisierung konnten zusätzliche Faktoren wirken, die die »Ethnien« weiter homogenisierten, und die ihre politisch aktiven Anhänger gegeneinander aufbrachten. In einer Atmosphäre des Mißtrauens schaukelten sich Vorfälle zu ethno-nationalen Lagerkämpfen hoch, die sonst nie beachtet worden wären. Soziale und wirtschaftliche Konflikte gab es in beiden Ländern reichlich; die Interessen der Bauern und der Grundbesitzer lagen weit auseinander. Doch plötzlich war es in Bosnien-Herzegowina von Bedeutung, dass die Mehrheit der Landbesitzer Muslime waren und die Bauern meist Serben oder Kroaten. Die Sozialstruktur spielte den Ethno-Nationalisten in Bosnien-Herzegowina besonders in die Hände. Auch in Indien ließen sich sozio-ökonomische Spaltungslinien immer leichter in ethno-nationale Kon-

flikte ummünzen, besonders dort, wo sie sich überlappten.

Da die Religion und deren Anhänger zum politischen Gut wurden, entzündeten sich Konflikte vorzugsweise an Symbolen. Damit entstand ein neues Konfliktpotential, das zu einer verstärkten politischen Mobilisierung führte. In Indien kam Tempeln, Moscheen und Prozessionen auf einmal ungeahnte Bedeutung zu. Hindu-Aktivisten fiel die Heiligkeit der Kuh neu auf, und muslimische Provokateure entdeckten, wie gut sie schmeckt. Prompt proklamierten sie ihr »religiöses Recht« auf Kuhschlachtung. Auch hier waren solche Streitereien Ausgangspunkt politischer Mobilisierungen und neuer Organisationsformen der konkurrierenden Lager.

In der Hochphase ethno-nationaler Auseinandersetzungen boten sich in Indien vor 1947 und im Bosnien-Herzegowina der späten 90-er-Jahre grausame Szenen. Die unausweichliche, objektive Zuordnung konnte für jeden einzelnen Leben oder Tod bedeuten. Kriminelle Banden überfielen Dörfer und Familien, töteten, quälten oder entführten die Angehörigen der »feindlichen« »Ethnie«. Menschen, die zuvor friedlich zusammenlebten, wurden aufeinander gehetzt. In beiden Ländern litten besonders Frauen. In der ethnologischen Ideologie reproduzieren Frauen das politische Gut des »richtigen« Menschen. Vergewaltigungen durch die Gegner verhindern dies und »entweihen« zudem den hohen religiösen und gesellschaftlichen Status der betroffenen Frauen. Darunter hatten vor allem Musliminnen zu leiden. In Bosnien-Herzegowina und Indien waren solche Gewalttaten für einige ethno-nationale Aktivisten systematischer Bestandteil der Kriegsführung. Sie legten damit nahe, dass die verschiedenen »Ethnien« nicht miteinander leben könnten; und sie hatten mit ihrer Außenwirkung beide Male entsprechenden Erfolg.

Spaltungslinien im ethno-nationalen Staat

► Die tatsächlichen und potenziellen, muslimischen Staatsgründungen in Indien und Bosnien-Herzegowina gehen nicht im modernisierungstheoretischen Sinn auf eine breite Nationalbewegung »der Muslime« zurück. Einerseits repräsentierten die muslimischen Fürsprecher stets nur einen Teil der muslimischen Bevölkerung – von ihrer Herkunft her und von dem, was sie politisch vertraten. Andererseits konkurrierten muslimische Fürsprecher untereinander. In Bosnien-Herzegowina kommt hinzu, dass diejenigen, die vorgaben, »die Muslime« politisch zu vertreten, sich manchmal selbst nicht einmal als Muslime sahen, sondern als Serben oder Kroaten. In Pakistan ist nach der Staatsgründung zusätzlich die Spaltungslinie Sunniten-Schiiten aufgebrochen. Darüber hinaus hat jegliche Gesin-

Zum Konzept der Ethno-Nation

► Während das »subjektive« republikanisch-liberale Konzept die Nation als eine Gemeinschaft begreift, die sich aus freier Wahl zusammensetzt, basiert das »objektive« kulturelle Konzept der Nation auf einer vorgegebenen Zuordnung des Einzelnen in einer »gemeinsamen« Geschichte. Bei der Ethno-Nation ist der Mensch allein schon durch seine ureigensten Charakteristika national prädestiniert. Die Ethno-Nationalisten wollen aus der Gesellschaft eine Gemeinschaft machen. Eine ideelle und mechanische Bindung von sonst getrennten Menschen soll durch die Bande eines organischen Lebens, einer apriorischen Willenseinheit, ersetzt werden. Gesellschaft ist die Öffentlichkeit, ist die Welt. Gemeinschaft sind die »Eigenen«, von der Geburt an, mit allem Wohl und Wehe.

Der organische Nationenbegriff geht vor allem auf den Geschichtsphilosophen Johann Gottfried von Herder (1744-1803) zurück. Für ihn ist das Volk »sowohl eine Pflanze der Natur als eine Familie. [D]er natürlichste Staat ist also auch ein Volk, mit einem Nationalcharakter«. Auf dem Balkan

und in Indien wird Herder mehrfach rezipiert (Alter, 1994). Der indische Philosoph Sri Aurobindo (1872-1950) übernahm zum Beispiel Herders Konzept im Kontrast zum Staat, der nur eine »seelenlose Maschine« sei. Diese organische Idee hatte großen Einfluß auch auf Denker, die kein ethnisches Nationenkonzept vertraten. So warnte Gandhi vor der Teilung des Landes als »a vivisection of the living flesh of India«. Selbst Nehru sprach in seiner Polemik von der »strahlenden Schönheit des Fleisches« Indiens.

Der konsequent primordiale (= vorgeburtliche, ursprüngliche) Charakter des objektiven Konzepts zeigt sich in den Bausteinen, die den »Volksgeist« ausmachen. Bei Herder erscheint die Sprache als Grundlage für die Nationenbildung. In Bosnien-Herzegowina und Indien war dagegen das Primärmerkmal nicht Sprache, sondern Religion. In diesen Fällen diente Herder als Vorwand, um eine Sprachgemeinschaft ex post zu schaffen, die sich mit dem religiös fundierten Nationsgedanken überlappt.

Carsten Wieland

nung Platz in der auch politisch relevanten Spannbreite zwischen säkular und orthodox gesonnenen Muslimen.

Interessant ist die Einordnung der beiden muslimischen Hauptfiguren. Izetbegovic, der muslimische Ideologe, ist vor allem an der Islamisierung der Gesellschaft interessiert. Jinnah, der erste Präsident und liberale Pragmatiker, hatte nur ein Dogma: Pakistan. Er verfolgte weniger religiöse als politische Interessen. Beide dachten jedoch gleichermaßen in ethno-nationalen Schemata und gaben der Politik »ethnische« Inhalte. Am Ende ihrer Karriere gingen beide Rechtsanwältinnen jedoch erneut getrennte Wege. Jinnah erklärte bei seinem Amtsantritt, dass Pakistan – da es nun existiere – fortan bürgerlich-demokratischen Charakter haben solle. Das war zwar eine wenig einleuchtende Vorstellung nach all den ethno-nationalen Grabenkämpfen, aber ein runder Bogen zu seinen frühen Überzeugungen. Izetbegovic ist schwer einzuordnen, weil er sich im Laufe seines politischen Lebens mehrmals widersprochen hat. Er driftet wohl in die Richtung derer, die auf einen zwar demokratischen, aber muslimischen Staat hinarbeiten. Sicher ist: Izetbegovic würde ihn am liebsten auch mit islamischen Inhalten füllen, was Jinnah ablehnte, dafür aber seine Nachfolger umso deutlicher nachholten.

Nicht wirklich, aber wirksam

► Die Fälle Bosnien und Indien/Pakistan zeigen: »Ethnische Konflikte« gibt es nicht. Die Fronten sind bei weitem nicht so glatt. Und die Inhalte der Konflikte haben nichts mit Abstammung, Glauben, Sprache oder Gewohnheiten per se zu tun. Diese Merkmale dienen nur als Andockstellen für eine beschleunigte, politische Mobilisierung. Die Nationsbildung der bosnischen und indischen Muslime war kein »natürliches« Erwachen einer Volksgruppe mit einem »natürlichen«, staatlichen Ende, so wie es ethno-nationale Historiker gerne hätten.

In der Geschichte des Balkans und Indiens gab es mehrere Gelegenheiten, in denen die Weichen in eine andere Richtung hätten gestellt werden können. So zeigten die meisten bosnischen Muslime lange Zeit kein Interesse, als eigene Nation aufzutreten. Ihre Parteien vertraten tagespolitische Ziele. In Indien übten sich die Parteien Congress (Nehru/Gandhi) und Muslim-League (Jinnah) zu Beginn des 20. Jahrhunderts noch in Eintracht. Doch seit dem 18. und vor allem 19. Jahrhundert hatte eine kulturelle und religiöse Homogenisierung eingesetzt. Politische Aktivisten knüpften daran an. Das war der Beginn eines ethno-nationalen Lager-Denkens und Handelns. In Bosnien-Herzegowina und Indien war die muslimische Nationsbildung reaktiv an die nationale Homogenisierung der Nachbarn gekoppelt. In Bosnien-Herzegowina wehrten sich muslimische Fürspre-

cher gegen die ideologische und territoriale Vereinnahmung durch serbische und kroatische Ethno-Nationalisten. Mit jedem Balkan-Krieg gewann diese Konstellation erneut an Brisanz. Auch gegenüber den indischen Moslems waren »die anderen« zunächst stärker. Religiöse Aktivisten modernisierten und standardisierten das Hindutum. Allmählich wichen integrative Elemente des Hinduismus einer konfrontativen Hindu-Ideologie. Aufgrund der jeweiligen Position »der Muslime« in der ethno-nationalen Konstellation ihrer Umgebung lassen sich die muslimischen Nationsbildungen als negativ bzw. defensiv beschreiben. Doch mit einer fortschreitenden Politisierung »der Muslime« nahmen sie auch zunehmend selbst Einfluß auf politische Ergebnisse.

Wird ethno-nationale Agitation mit Zugeständnissen aufgefangen (wie mit getrennten Wahllisten in Indien oder mit ethno-nationalem Pluralismus in Jugoslawien), können sich ethno-nationale Interessenvertretungen als unabhängige Variablen im politischen Prozess etablieren, was wiederum zu »ethnischen« Outputs führt. Erfolgversprechender wäre ein Modell, das ethno-nationaler Agitation keinen Angriffspunkt liefert, keine Ressourcen verspricht oder ethno-nationale Eigendynamik erst gar nicht in Gang kommen lässt. Der »ethnische« Zuschnitt politischer Outputs zementiert den ethno-nationalen Klientelismus. So auch in den beiden Fällen: Die Wahlen 1990 in Bosnien-Herzegowina gerieten zu »ethnischen« Volksabstimmungen, und auch die westliche Welt verwies höchstens halbherzig auf trans-»ethnische« Alternativen. Parallelen weist die Wahl 1946 in Indien auf, in der die Muslim League kräftig an Stimmen gewann. Mit Blick auf Jugoslawien schreibt Konrád resigniert: »Der Krieg hat die Serben orthodoxer, die bosnischen Muslime islamischer, die Kroaten katholischer gemacht. Durch religiös-nationalistischen Separatismus hat die sprachlich-kulturell-weltliche Zusammengehörigkeit ihre Geltung verloren.«³

Schützenhilfe kommt dabei von höchster Ebene. Denn die »ethnische« Konnotation des Nationsbegriffs hat sich weltweit durchgesetzt und wird darüber hinaus allzu häufig auch gleich mit dem Staatsbegriff vermischt. Die staatliche Ebene ist der größte ideelle und materielle Ressourcenverteiler, was ethno-nationale Fürsprecher in ihrem Ziel, einen Staat zu gründen, bestärkt. Damit sind jedoch keine Probleme gelöst. Die Kämpfe der »Ethno-Egos« toben sich nur eine Ebene höher aus – nämlich bilateral – mit neuen Ressourcen bis hin zu Atomwaffen. Eine solche Staatsbildung erliegt einem weiteren Trugschluss: Mit der Einhegung der Ethno-Nation in »eigene« Grenzen ist keinesfalls auch eine politische Interessengemeinschaft

geschaffen. Das (politische) Leben ist komplizierter und vielschichtiger, als dass es das Postulat einer »ethnischen« Zusammengehörigkeit glattbügeln könnte. Deshalb brechen auch in einem ethno-nationalen Staat sehr bald interne Konflikte auf. So geschah es in Pakistan 1971, als West- und Ostpakistan (Bangladesh) auseinander brachen, und heute, wo sunnitische und schiitische

Muslime, regionale Interessengruppen und politische Gruppen gegeneinander kämpfen. Auch in Bosnien sind die Muslime nicht so homogen, wie es Izetbegovic

gerne hätte. In den Kommunalwahlen im April 2000 wurde deutlich, dass sich ihre Wählerstimmen immer stärker aufsplitten. Wozu also der oft blutige Kampf für ethno-nationale Grenzziehungen? Ein »ethnisch« homogener Nationalstaat ist ohnehin eine Illusion. Ethno-Nationalismus mag als dynamisches Handlungskonzept große Wirkung entfalten. Kurz nach der Erreichung eines homeland als Idealziel fällt er jedoch wie ein Kartenhaus in sich zusammen.

Anmerkungen:

- 1 Der Bogumilismus soll sich um die Jahrtausendwende als neumanichäisch-christliche Glaubensrichtung auf dem Balkan ausgebreitet haben. Im 12. Jahrhundert wurden die so genannten Bogumilen wegen angeblich antichristlicher Ausrichtung nach Bulgarien und Bosnien verdrängt. Einige muslimische Historiker behaupten, die heutigen bosnischen Muslime stammten ethnisch von den Bogumilen ab. Die »Arier« sollen als indo-germanischer Stamm um ca. 1500 v. u. Ztr. von Zentralasien nach Nordindien gezogen sein. Sie sollen die Indus-Hochkultur besiegt und auf dem nördlichen Subkontinent die beherrschende Bevölkerungsschicht gebildet haben. Die These wird jedoch von indischen Historikern inzwischen angezweifelt. Hindu-Nationalisten leiten die Abstammung der Hindus ethnisch von den Ariern ab. Bogumilen-Mythos und Arier-Mythos haben den gleichen Zweck: Sie sollen aus einer Glaubensgruppe mehr machen, indem sie eine gemeinsame Abstammung vor die Übernahme der Religion verorten. Damit wollen sie den Anspruch, eine »Ethno-Nation« zu sein, untermauern.
- 2 Hier muss einschränkend eingeräumt werden, dass sich bosnische Muslime oft auch als »Türken« bezeichneten. Damit drückten sie ihre religiöse Verbindung zur osmanischen Besatzungsmacht aus. Doch liegt hier die Betonung auf »abfällig«. Serbische und kroatische Ethno-Nationalisten benutzen dieses Wort heute noch, obwohl es als muslimische Eigenbezeichnung längst ausgedient hat.

³ Konrád, György: Vor den Toren des Reiches, Frankfurt/M. 1997

► Carsten Wieland ist Journalist bei der Deutschen Presseagentur (dpa). Sein Buch »Nationalstaat wider Willen: Die Politisierung von Ethnien und die Ethnisierung der Politik, Bosnien, Indien, Pakistan« erschien 2000 im Campus Verlag.